

KULTUR

DÉSIRÉ FEUERLE stellt Werke der Gegenwartskunst archaischen und exotischen Objekten gegenüber

r entwickelte in den 1990er Jahren als Galerist eine eigenwillige Form, zeitgenössische Kunst mit altem Kunsthandwerk zu kombinieren. Im vergangenen Jahr eröffnete Désiré Feuerle in Berlin sein privates Museum: In einem

ehemaligen Bunker fügen sich Khmer-Skulpturen und kaiserlich chinesische Möbel mit Arbeiten etwa von Anish Kapoor, Nobuyoshi Araki und James Lee Byars zu einer gesamtkunstwerkartigen Installation.

Sie wuchsen in Stuttgart auf. Welche Rolle spielte Kunst in Ihrem Elternhaus?

Mein Vater sammelte selbst und unterstützte mich von klein auf. Wenn dich etwas interessiert, sagte er, dann musst du dich ernsthaft darum kümmern. Mit zwölf sammelte

ich Schlüssel: Bauernhausschlüssel, Schlüssel aus gotischen Klöstern und Schlössern. Später faszinierten mich römische Trinkschalen und Tee-, Schokoladen- und Kaffeekannen aus Silber – vom 17. Jahrhundert bis zu Tiffany.

Wie kamen Sie darauf, sehr unterschiedliche Werke miteinander zu kombinieren?

Ich fing sehr früh an, Postkarten von Kunstwerken zu sammeln. Ich stellte fest, dass Dinge aus unterschiedlichsten Epochen eine ähnliche Ausstrahlung haben können. Ich kombinierte korrespondierende Abbildungen, ließ sie teils Monate lang nebeneinander hängen oder liegen, überprüfte so meine Intuition. Während meiner Zeit in den verschiedensten Abteilungen von Sotheby's in New York vertiefte ich meine Kenntnisse von vielen

unterschiedlichen Dingen, die mich gleichzeitig interessierten. An jedem Wochenende besuchte ich das MoMA und das Metropolitan Museum, betrachtete gezielt einige wenige bestimmte Stücke und verdaute den Eindruck dann im Central Park. Meine erste gegenüberstellende Ausstellung habe ich dann für die Galerie Jablonka gemacht: Arbeiten von Yves Klein, Beuys, Baselitz und Brice Marden zusammen mit gotischen bis barocken Skulpturen und einer sehr frühen Tapisserie, die einen Genickbruch zeigt.

Damals sehr ungewöhnlich. Wie kam es an?



Ich war der Erste, der diese Art Ausstellungen machte. Viele Künstler verstanden sie intuitiv, und es brachte mir die Anerkennung von Sammlern, die ich schätze, und der Galeristin Ileana Sonnabend, die sogar mit dem Wunsch einer von mir kuratierten Ausstellung in ihrer Galerie an mich herantrat. Später, in meiner eigenen Galerie, konfrontierte ich etwa Gilbert & George mit Uhren von Gotik bis Empire, Richard Deacon mit Silber-, Tee- und Kaffeekannen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert und Rosemarie Trockel mit wissenschaftlichen Instrumenten.

Ende der 1990er Jahre schlossen Sie Ihre Galerie und zogen nach Asien.

Dort begann meine Leidenschaft für kaiserlich chinesische Möbel. Ich fing an, imperiales Lackmobiliar und Gelehrtenmöbel zu sammeln. Wenn ich diese Stücke heute in Berlin zeige, behandle ich sie so, als ob sie zeitgenössische Skulpturen wären. Im richtigen Licht und richtig installiert, kann eine frühe Meißen-Figur so aktuell wirken wie ein Jeff Koons.

Aber nicht nur das Sehen, sondern auch Hören, Fühlen und Riechen spielen in Ihrem Museum eine Rolle. Warum?

Eine Komposition von John Cage präsentiere ich in völliger Dunkelheit, dadurch empfindet man Klänge und das, was man später sieht, völlig anders. Das Museum hat einen großen unterirdischen "See-

Raum", der die Schönheit und meditative Wirkung der gesamten unteren Gelasse verstärkt und die Wahrnehmung der Kunst verändert. Und im Incense Room, der Ende des Jahres eröffnet, kann man versuchen, in eine Welt einzutauchen, die in China seit der Han-Dynastie und speziell in der Song-Dynastie die höchste Ehre war, die einem zuteil werden konnte: zu einer Duftzeremonie eingeladen zu sein. Selbst tausendjährige Dufthölzer werden ver-

wendet. Vergraben in Asche, brennen sie nicht, sondern lassen nur das Öl austreten. Es werden maximal vier bis fünf Personen eingeladen, denn der spektakuläre Duft wird in einer Schale weitergereicht und verändert sich nach zehn Minuten.

2016 haben Sie die junge, schräge "Berlin Biennale" in Ihrer Sammlung gastieren lassen. Welches von den großen Kunstereignissen werden Sie dieses Jahr wahrnehmen?

Die Zusammenarbeit mit der Berlin Biennale und der Kulturstiftung des Bundes sahen wir als Unterstützung der Berliner Kunstszene. In diesem Sommer schaue ich mir alles an: Skulptur Projekte, Documenta, Art Basel und Biennale. Ich war schon in Dubai, Peking und Hongkong. Schanghai, Sydney und Korea möchte ich noch besuchen.

INTERVIEW: KARIN SCHULZE